

**Villingen-Schwenningen****Extremisten gefährden "Hausaufgabe"**

Von Schwarzwälder-Bote, aktualisiert am 30.05.2012 um 21:01

Von Julia Klebitz

Villingen-Schwenningen. Vor einigen Tagen klingelte Sadik Deniz' Handy. "Ein Deutscher war dran", erzählt der Türke. Wo man sich seinen Koran abholen könne, wollte der Anrufer wissen. In den Nachrichten komme, dass Muslime ihn kostenlos verteilen. "Die heilige Schrift des Islam kann ich Ihnen nicht schenken", war Deniz' deutliche Antwort. Dafür lud er den Mann in seine Gemeinde ein.

Jetzt sitzt der Vorstand der DITIB (Türkisch Islamische Union der Anstalt für Religion) Villingen im schwarzen Anzug mit weißem Hemd an einer Biertischgarnitur auf dem Hof vor der Moschee und wartet - auf den Besuch des Anrufers und auf den von anderen Interessierten.

Seit acht Jahren öffnen die Muslime in Villingen im Frühjahr für drei Tage ihre Moschee für Besucher. Deniz sieht das als Teil seiner "Hausaufgaben". Während direkt neben ihm zwei Männer Fleischspieße über dem Grillfeuer drehen und Tomaten und grünen Salat in Streifen schneiden, stellt er sich an ein provisorisches Rednerpult. Er eröffnet die Feier mit den Worten: "Wir Muslime sind Teil der Gesellschaft in Deutschland."

Im Festzelt herrschen fast südostanatolische Temperaturen. Die Feiernden trinken türkischen Tee, lassen sich selbstgemachte Süßspeisen und kleine gefüllte Teigtaschen schmecken. Es wird durcheinander gesprochen, ein Mädchen wirft seinen Becher vom Tisch, alle lachen.

Deniz' Rede wirkt wie die eines Sportvereinsvorsitzenden beim Sommerfest. Die Gäste - auch einige Deutsche sind darunter - nehmen seine Worte kaum wahr. Die Rede zählt schlicht zum Rahmenprogramm. Eine Gruppe Kinder sammelt sich auf dem Hof - Schüler von Imam Bilal Eker. Sie haben gleich einen Auftritt, werden Stellen aus dem Koran rezitieren. Texte, in denen es um die Liebe zu Gott und zu ihrem Propheten geht.

Deniz spricht weiter über die Gesellschaft. Man sei heimisch geworden in Deutschland, heimisch in Villingen. Der Gedanke, zurück in die Türkei zu gehen, den habe man schon lange aufgegeben.

"Der Islam gehört zu Deutschland", hat der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff gesagt - und damit eine harte Debatte in Politik und Medien ausgelöst. Eine Debatte über Muslime, den Islam und darüber, wie beides zur Bundesrepublik passt. Auf dem Villingener Moschee-Vorplatz scheinen die Ausmaße dieser Diskussion niemanden zu interessieren. Ganz selbstverständlich dringt der türkische Folklore-Gesang aus den Boxen durch die halbe Stadt.

Die "Hausaufgaben" seien eben wichtig für das Miteinander, sagt Deniz: "Der Staat muss

den Islam anerkennen und wir müssen unsere Moscheen öffnen." Man müsse etwas dagegen tun, "fremd und exotisch" zu wirken.

"Es funktioniert gut hier", sagt er und meint damit die Eingliederung der türkisch-islamischen Gemeinde in den katholischen Stadtteil. Regelmäßig trifft sich der Vereinsvorstand mit Verantwortlichen der christlichen Gemeinden. "Wir sprechen über Probleme und laden uns gegenseitig zu Festen und Veranstaltungen ein", sagt Deniz.

Zum Tag der offenen Moschee ist auch die Integrationsbeauftragte der Stadt gekommen. Mit zwei Besuchern vom Friedhofsamt lässt sie sich in die Räume des Gebetshauses führen.

Orhan Sahiner freut sich, die Frauen zu sehen. Er hat schon oft mit ihnen zu tun gehabt. Zuletzt, als ein Gemeindemitglied starb und der Leichnam für die Überführung in die Türkei vorbereitet werden musste. "Das ist längst nicht mehr bei allen so", sagt Sahiner. Viele lassen ihre Angehörigen auch auf dem muslimischen Gräberfeld in ihrer Heimat Villingen bestatten.

Knapp 300 Mitglieder hat die türkisch-muslimische Gemeinde am Kaiserring. Mittlerweile zu viele für die kleine Moschee. Direkt hinter dem Bahnhof baut die Gemeinde deshalb eine neue, größere. Bei der Baugenehmigung gab es keine größeren Probleme. Nur bei der Farbauswahl für die Außenfassade, da wolle die Stadt mitsprechen, berichtet Sahiner.

Um das Streichen und um den gesamten Moscheebau kümmern sich die Gemeindemitglieder selbst. In Eigenleistung und finanziert ausschließlich über Spenden bauen sie sich ihr Gebetshaus. Etwa 1,5 Millionen wird es kosten, schätzt Sahiner. Der Umzug ist für Oktober geplant. "Ich krieg' schon graue Haare, weil noch so viel Geld fehlt", sagt der Kassenwart und lacht - wohlwissend, dass seine Gemeinde es wohl schaffen wird, das Projekt zu stemmen.

Der komplette Rohbau auf drei Stockwerken und 1000 Quadratmetern mit Gebets- und Sozialräumen für Frauen und Männer steht bereits, inklusive 20 Meter hohem Minarett. Auch die Fenster aus Sicherheitsglas sind eingebaut. "Falls von außen während des Gebets jemand Steine wirft, ist man drinnen geschützt", erklärt Sahiner.

"Nein, wir haben keine Angst", betont Vereinsvorstand Deniz. Die Türen zur Moschee seien tagsüber nicht abgeschlossen, er fürchte keine Anschläge. Überhaupt seien Extremisten für ihn kein großes Thema, auch die islamistischen nicht.

Mit Salafisten hat Gemeinde nichts zu tun

Dass das Innenministerium erst vorgestern einen 28-jährigen Salafisten aus Villingen-Schwenningen ausgewiesen hat, weil er im Internet Videos, die zum heiligen Krieg aufrufen für gut befunden hatte, hat Deniz nicht mitbekommen. Mit den Salafisten habe seine Gemeinde nichts zu tun, sagt er. "Ich kenne keinen Salafisten und will auch gar nicht über sie urteilen."

Eines allerdings stört ihn: Dass gerade die 4000 Salafisten unter den rund vier Millionen Muslimen in Deutschland für "so ein Aufsehen sorgen". "Die Muslime unserer Gemeinde sind friedliebend und wollen niemanden missionieren", sagt er. Das will er auch an die

Öffentlichkeit tragen. Die extreme Minderheit aber mache seine Arbeit kaputt.

Dabei läuft es bisher gut mit den "Hausaufgaben" in der Doppelstadt. Auch der Tag der offenen Moschee zeige das. "Berührungsängste und Hemmungen lassen nach. Es kommen jedes Jahr mehr Besucher." Zunehmend auch deutsche. Nur der Handyanrufer, der ein Koranexemplar wollte, der war nicht dabei.